

WIENERWALD - THERMENREGION

Vogelarten nach Anhang I: Beschreibung, Verbreitung, Einstufung im Gebiet, Erhaltungsziele und –maßnahmen

Sperbergrasmücke

A307

Sylvia nisoria

Kurzbeschreibung

Hinter diesem seltsamen Namen verbirgt sich ein kleiner Singvogel, mit rund 16 cm etwas größer als ein Buchfink. Der Gattungsname „Grasmücke“ hat weder etwas mit Gras noch mit Mücken zu tun, sondern stammt von „gra“ – grau und „smiegen“ (mittelhochdeutsch) – schlüpfen, bedeutet also „Grauschlüpfer“.

Und tatsächlich „schlüpfen“ alle Grasmücken durchs mitunter enge und dornige Buschwerk, es sind Hecken- und Gebüschbewohner; meist haben sie auch graue Farbtöne im Gefieder. Die Sperbergrasmücke heißt so, weil ihre gesamte Unterseite von Kehle bis zum Bauch dicht und kräftig dunkelgrau wellig quergebändert – eben „gesperbert“ wie bei unserem heimischen Sperber – ist. Sie ist unsere größte heimische Grasmückenart. Sollte man sie einmal kurz aus der Nähe zu sehen bekommen, so fällt ihre leuchtend gelbe Iris auf, was ihr einen stechenden, strengen „Gesichtsausdruck“ verleiht.

Alle Grasmücken machen sich akustisch viel stärker bemerkbar als optisch. Der Gesang der Sperbergrasmücke klingt aufgrund ihrer Größe bzw. ihres Gewichtes etwas tiefer als der anderer Grasmückenarten, hat aber ebenso „schmatzende“, ratternde und auch flötende Elemente. Zusätzlich hat die Sperbergrasmücke einen ganz charakteristischen „Singflug“, d.h. sie fliegt mit langsamen und weit ausholenden Flügelschlägen horizontal von Baum zu Baum und lässt dabei ihren „schwätzenden“ Gesang vernehmen. Das Gesangsverhalten wird – wie bei allen Singvögeln – nur während der Brutzeit (Mai bis Juni) gezeigt. Der Zugvogel ist ein so genannter „Langstreckenzieher“, er überwintert in Ostafrika im Bereich des Äquators (Wegzug meist August/September) und kehrt im Mai in das Brutgebiet zurück.

Die Sperbergrasmücke ernährt sich v.a. animalisch, sie frisst ein weites Spektrum von wenig bis hart gepanzerten Kleintieren. Gern genommen werden weiche Tiere wie Schmetterlinge und deren Raupen, Hautflügler, Jugendstadien von Heuschrecken oder Spinnen. Im Verlauf des Jahres nimmt sie allerdings auch vermehrt pflanzliche Nahrung auf (z.B. Johannisbeere, Holunder, aber auch Himbeere und Brombeere bis zu Weintrauben).

Habitate

Die wärmeliebende Sperbergrasmücke besiedelt reich strukturierte, mehrstufig ausgebildete Kleingehölze wie Gebüsch, Sträucher, Hecken u.ä., die eine gewisse Ausdehnung besitzen müssen. Das Minimum liegt bei etwa 100 m Länge, wobei auf dieser Strecke durchaus freie Lücken zwischen den Büschen vorhanden sein können. Die untere Strauchschicht der Hecken besteht oft aus dornigen Sträuchern wie Weißdorn, Schlehe oder Heckenrose.

Waldmantelgebüsche sind in der Regel bestandsseitig zu offen und deshalb meist nur mäßig für die Art geeignet.

Diese strukturellen Voraussetzungen werden zum Beispiel von gegliederten Heckenreihen in der Ackerlandschaft, gebüschreichen alten Ruderalflächen, verbuschenden Trockenrasen, offenen Heißländern in Flußauen, felsigen Steilhängen, aber auch gebüschdurchsetzten Weingartenlandschaften erfüllt.

Bemerkenswert ist das häufig gemeinsame Vorkommen von Sperbergrasmücke und Neuntöter, ebenfalls eine Art der Vogelschutzrichtlinie. In manchen Untersuchungsgebieten siedeln 90 % der Sperbergrasmücken in Neuntöterrevieren. Teilweise wird vermutet, dass der Sperbergrasmücke dieses Verhalten einen Vorteil durch das Warn- und Verteidigungsverhalten des Neuntöters bringt, andererseits könnte es auch sein, dass beide Arten sehr ähnliche bzw. gleiche Habitatansprüche haben. Ihre Nester legen die Sperbergrasmücken relativ niedrig (etwa 35 – 70 cm hoch) in bevorzugt dornigen oder stacheligen Sträuchern der unteren oder mittleren Strauchschicht an (Hundsrose, Schlehe, Weißdorn, Brombeere usw.)

Als Gefährdungsfaktoren für diese Singvogelart sind im Wesentlichen zwei Faktoren zu nennen: einerseits eine abnehmende Strukturvielfalt („Ausräumung“) der Kulturlandschaften, andererseits Aufforstungsversuche auf „unproduktiven“ Ruderalflächen, Trocken- und Magerrasen. Auch ein „natürlicher“ Gefährdungsfaktor ist zu nennen: feuchte und kühle Frühsommer sind für Bestandsschwankungen am westlichen Arealrand dieser wärme liebenden Vogelart mitverantwortlich.

Verbreitung

Vorkommen in der EU: Der Verbreitungsschwerpunkt der Sperbergrasmücke – einer Art der Waldsteppenzone – liegt in Europa eindeutig im Osten, in Mitteleuropa wird der westliche Arealrand erreicht. Im östlichen Mitteleuropa ist die Art in warmen und niederschlagsarmen Gebieten (meist in Regionen unter 500 m Seehöhe) weit verbreitet. Der Bestand in der EU (15) wurde in den 1990er Jahren mit rund 9.000 bis 17.000 Brutpaaren angegeben.

Vorkommen in Österreich: Entsprechend der Situation am Arealrand und der klimatischen Voraussetzungen verläuft in Niederösterreich eine Verbreitungsgrenze: im östlichen Tief- und Hügelland kommt die Sperbergrasmücke verbreitet vor, ist aber nur lokal an klimatisch begünstigten Stellen und in strukturell geeigneten Habitaten häufig. Nur vereinzelte Nachweise sind aus westlichen Bundesländern bekannt geworden. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell mit etwa 1.100 – 2.000 Brutpaaren angenommen (NÖ: 700-1.400).

Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs: Als Brutvogelart ist die Sperbergrasmücke in 17 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 8).

Position des Natura 2000-Gebietes: Die zahlenmäßig bedeutenden niederösterreichischen Vorkommen liegen im wärmegetönten Waldviertel (Kamp- und Kremstal, Truppenübungsplatz Allentsteig) und Weinviertel (Westliches Weinviertel und March-Thaya-Auen). Aufgrund der flächenmäßig nur geringen Habitateignung des Natura 2000-Gebietes "Wienerwald-Thermenregion" (beschränkt auf den Ostrand) hat das Gebiet lediglich eine geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Sperbergrasmücke.

Ausprägung

Aktuell werden 10-20 Brutpaare der Sperbergrasmücke für das Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" angegeben (Stand 2003). Entsprechend der oben aufgezählten Habitatvorlieben kommt größerflächig nur der tiefer gelegene, trockenere und thermisch begünstigte Ostrand des Gebietes, eben die Thermenlinie, als Lebensraum in Frage. Hier werden die durch Hecken und Einzelgehölze strukturierten und von kleinen Trockenrasen durchsetzten Weingartenkomplexlandschaften besiedelt, wenn auch – aufgrund der Areal-

rand-Situation – nur in geringer Dichte. Außerhalb dieses – in den Karten auch ausgewiesenen Arealen – wurden allerdings auch vereinzelte Nachweise auf sonnenexponierten Trockenrasen im eigentlichen Wienerwald festgestellt.

Erhaltungsziele

Einstufung: Im Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" wird die Art nicht als höchst- oder hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: ungefährdet; Rote Liste Österreich: nicht gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population der Sperbergrasmücke (eine Brutpopulation von 10-20 Paaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung einer weithin offenen Weingartenkulturlandschaft am Alpenostrand, im besonderen der eingestreuten (Halb-)Trockenrasen, der gebüschdurchsetzten Böschungen und Heckenzüge
- Sicherung einer umweltgerechten und extensiven (d.h. weitgehend biozidfreien) Landwirtschaft (v.a. Weinbau) am Hangzug der Thermenlinie

Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung geben, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

- Offenhaltung des Lebensraumes: Aufrechterhaltung des (extensiven) Weinbaus, Verringerung der Sukzessionsdynamik („Zuwachsen“) entlang der Thermenlinie infolge von Weingartenaufgaben durch pflegende Eingriffe (Beweidung/Mahd/Häckseln), Unterlassung von Aufforstungen
 - Aktive Pflege der letzten Trockenrasenreste (inkl. Halbtrockenrasenböschungen) in der Weingartenlandschaft
 - Finanzielle Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (besonders im Weinbau)
-

Bubo bubo

Kurzbeschreibung

Wenn man an einem kalten Spätwinterabend in der Dämmerung im Wald spazieren geht, kann man mancherorts ein schauriges, tiefes, den ganzen Wald durchdringendes „wuuho“ hören, das in Abständen immer und immer wieder ertönt. Dieser Revierruf stammt von unserer größten und kräftigsten Eule, dem Uhu.

Aufgrund seiner auffälligen Federohren, der feurig orangegefärbten Augen und vor allem seiner Größe – der Vogel kann eine Körperlänge von bis zu 75 cm und eine Flügelspannweite von bis zu 1,80 m erreichen – ist der Uhu Art mit keiner anderen Eulenart zu verwechseln. Einzigartig sind auch die großen, scharfen und kräftigen Krallen an den befiederten Fängen, mit denen der Uhu sogar einen Igel durch seine Stacheln hindurch „erdolchen“ kann. Er tötet nämlich fast ausschließlich mit den Fängen, der Schnabel wird nur zum Zerreißen der Beute verwendet.

Der das ganze Jahr über standorttreue Uhu ist ein besonders erfindungsreicher Jäger und er beherrscht zahlreiche Strategien, um die je nach Angebot oft ganz unterschiedliche Beute zur Strecke zu bringen. Meist kombiniert er die Ansitzjagd mit kurzen Suchflügen, er kann aber auch jederzeit auf dem Boden weiterjagen. Mit seinem weichen Gefieder ist er wie alle Eulen dazu in der Lage, nahezu lautlos durch den nächtlichen Wald zu gleiten, sodass die potentielle Beute nicht durch das Rauschen der Schwingen gewarnt wird. Auf diese Art gelingt es ihm, Vögel bis zur Größe eines Mäusebussards (!) oder Habichts, aber natürlich auch Fasane und Rebhühner auf ihren Nestern und sonstigen Schlafplätzen zu überraschen, er schafft es aber auch, sie wie Fledermäuse in der Luft zu schlagen. Als Beutegreifer in jeder Lebenslage sucht er planmäßig Felsnischen nach Dohlen und Tauben ab, erjagt Enten von der Wasseroberfläche, greift Fische aus dem Wasser und findet bei Niedrigwasser sogar Krebse zwischen den Steinen von Flussufern. Zu guter Letzt werden auch kleine Mäuse erbeutet.

Habitate

Uhus sind keine Lebensraumspezialisten, sie können unterschiedlichste Biotope bewohnen; häufig sind es reich strukturierte, halboffene Landschaften, in denen größere oder kleinere Waldflächen, offene Landstriche und Gewässerbereiche abwechseln. Entscheidend ist aber das Angebot an potentiellen Beutetieren.

Der wichtigste Bestandteil des Habitats ist ein passender Brutplatz in Form von Felswänden, Steinbrüchen oder schütter bewaldeter, geröllbedeckter Steilhänge. Dabei braucht der Uhu immer einen freien Anflug und wenn möglich auch während der Brutzeit einen guten Ausblick vom Nest. Gelegentlich werden auch alte Horste von anderen Großvögeln angenommen.

In der Nähe des Horstes liegen auch die Tageseinstände des Uhus, sei es am Gegenhang, in nahen Felswänden, im Kronenbereich umliegender Bäume, unter Sträuchern oder im Wurzelwerk von Bäumen. Immer ist von diesen Plätzen aus gute Sicht auf die Umgebung gegeben. Die Rumpfungsplätze, auf denen die Beute bearbeitet wird, liegen in der Nähe des Horstes auf exponierten Felsblöcken oder wipfeldürren Nadelbäumen. Rufplätze können auch weiter vom Horst entfernt sein und liegen ebenfalls auf exponierten Stellen im Gelände.

Als Jagdgebiet werden offene und halboffene Flächen sowie locker bewaldete Gebiete bevorzugt, obwohl die Jagd auch im geschlossenen Wald gelingt, wobei all diese Jagdgebiete

überwiegend direkt an das Brutgebiet anschließen. So unterschiedliche Lebensräume wie Grünland- oder Ackerflächen, Gewässerränder, bewaldete Hänge, Felswände und alpine Matten werden als Jagdbiotop angenommen.

Nach einem Bestandeseinbruch in Mitteleuropa aufgrund intensiver Verfolgung begann sich die Anzahl der Uhus europaweit seit den 1950er Jahren wieder zu erholen und nimmt seitdem langsam und kontinuierlich weiter zu, wie auch im Osten Österreichs. Potentielle Gefährdungsursachen, die der positiven Entwicklung entgegenstehen können, sind die neuerdings wieder zunehmende direkte Verfolgung durch Abschuss, und Aushorstung, Fang und Vergiftung, Störungen im unmittelbaren Brutplatzbereich durch Freizeitaktivitäten.

Verbreitung

Vorkommen in der EU: Der Uhu ist weltweit von Nordafrika über Europa und Asien bis Indien, China und in den Fernen Osten hinein verbreitet, in Europa fehlt er nur auf den Britischen und den großen Mittelmeerinseln. Der Uhu brütet mit einem Gesamtbestand von 12.000-40.000 Brutpaaren in Europa. Der Brutbestand der EU (15) belief sich in den 1990er Jahren auf 5.700-9.000 Brutpaare.

Vorkommen in Österreich: In Österreich ist der Uhu ein weit verbreiteter Brutvogel. Er fehlt nur in den offenen Niederungen des Osten und Südostens, wo es kaum Brutgelegenheiten gibt. Verbreitungsschwerpunkte liegen am Alpenostrand, in den Flusstälern des Wald- und Mühlviertels und der Alpen. Seit den 1970er Jahren kam es zu deutlichen Ausbreitungsbewegungen: In den 70ern wurde die Thermenlinie, in den 80ern das Burgenland und in den 90ern die großen Tieflandauen der Donau und der March wiederbesiedelt. Er kommt heute von der Ebene bis in die montane Zone vor, Nester wurden sogar auf 2.100 m Seehöhe in der subalpinen Zone gefunden. Österreich weist heute einen Bestand von 400-600 Brutpaaren auf (NÖ: 125-175).

Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs: Als Brutvogelart ist der Uhu in 47 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 9).

Position des Natura 2000-Gebietes: Die Verbreitungsschwerpunkte in Niederösterreich liegen im Waldviertel (Kamptal, Thayatal, Wachau) und an der Thermenlinie. Das Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" hat eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Uhu.

Ausprägung

Für das Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" werden aktuell 22-29 Brutpaare des Uhus angegeben (Stand 2003). Die Uhu-Reviere sind allerdings nicht gleichmäßig über das Gebiet verteilt, sondern konzentrieren sich deutlich im Südosten des Gebietes, im Kalk-Wienerwald, der mit seinen schroffen Geländeformen und Kalkfelsen hervorragende Brutmöglichkeiten und im halboffenen Kulturland des Wienerwaldes und des angrenzenden Wiener Beckens ergiebige Nahrungsflächen bietet. Vereinzelt gibt es auch Ausweisungen am nordwestlichen Rand des geschlossenen Wienerwaldgebietes (Raum Neulengbach bis Riederberg)

Erhaltungsziele

Einstufung: Im Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" wird der Uhu gemeinsam mit einigen anderen Arten als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: gefährdet; Rote Liste Österreich: potentiell gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Uhus (eine Brutpopulation von 22-29 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
-

- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Ende Jänner bis Mitte August) weitgehend störungsfreien Felsformationen (als Zentren der Brutreviere)

Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung geben, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

- Förderung einer umweltgerechten Landwirtschaft, die durch extensive Bewirtschaftung ein Mosaik aus Ackerflächen, Brachen und Grünlandflächen und somit eine für zahlreiche Kleinsäuger und -vögel und daher auch für viele Eulen- und Greifvogelarten nahrungsreiche Kulturlandschaft gewährleistet
 - Allenfalls Zonierung von Freizeitaktivitäten im Bereich von Brutfelsen sowie Berücksichtigung der Brutzeiten (Ende Jänner bis Mitte August) auch bei Forstarbeiten in Horstnähe
 - Einstellung der (illegalen) Verfolgung durch Abschüsse und Aushorstungen (z.B. durch gezielte Ausforschung und Bestrafung)
-

Wachtelkönig

A122

Crex crex

Kurzbeschreibung

Ein pausenloses, weit hörbares „krrr-krr....krrr-krr“ in einer Mainacht – so, wie wenn jemand mit der Hand über die Zähne eines Haarkamms streift – kein Zweifel, so verteidigt nur ein Vogel sein Revier: es ist der Wachtelkönig, der gut versteckt in hochwüchsigen, feuchten Wiesen und auch Brachen lebt.

Wesentlich größer als eine Wachtel, daher auch der deutsche Name „Wachtelkönig“, ist die Art zwar leicht zu hören, aber nur sehr schwer zu sehen. Am ehesten kann man noch beim Mähen seinen Anblick erhaschen. Dabei huscht er zunächst flink am Wiesenrand dahin und fliegt dann – wenn der Vogel überhaupt schon fliegen kann – knapp vor dem Mähwerk auf. An den ziegelroten Flügeln und den baumelnden Beinen kann man ihn erkennen und sicher von einer Wachtel oder einem Rebhuhn unterscheiden, die Küken aber sind ungewöhnlich schwarz.

Der ausgeprägte Weitstreckenzieher mit seinen Überwinterungsgebieten in den Grassteppen des tropischen Zentral-, Süd-, oder Ostafrikas kehrt ab Mitte Mai wieder in die Brutgebiete zurück. Dabei ist die Lage geeigneter Lebensräume Jahr für Jahr schlecht vorauszusagen, da der Zustand der Wiesen je nach Überflutungen oder Trockenheit immer variiert. Dadurch ist die Art zum Opportunismus im Bezug auf die Lebensraumwahl gezwungen, da jedes Jahr schnell die geeigneten Flächen entdeckt und besiedelt werden müssen.

Als Anpassung an diese kurzfristig Veränderungen in seinem Lebensraum hat der Wachtelkönig eine Fortpflanzungsstrategie entwickelt, die Ihresgleichen sucht: Die Weibchen können zweimal im Jahr Bruten zu je 8-12 Eiern aufziehen, ein Reproduktionsrekord im Vogelreich. Auch das Tempo, in dem sich die Bruten entwickeln, ist enorm: die Eier werden in kürzeren Abständen gelegt, die Jungen wachsen schneller als die von verwandten Vögeln, sie werden nur 4-5 Tage gefüttert und schon nach 12 Tagen – noch lange vor dem Flüggewerden – erreichen sie die Selbständigkeit und werden von der Mutter verlassen.

Trotz dieser Reproduktionsstrategie und dem enormen Entwicklungstempo werden heute nur mehr wenige „Wachtelprinzen“ flügge. Wo Männchen rufen, werden noch lange keine Eier gelegt, wo heuer Junge schlüpften, kann nächstes Jahr die Wiese vertrocknen oder viel zu früh gemäht und der tatsächliche Bestand an Brutvögeln ist weit kleiner als das „Geknarre“ von der Wiese erhoffen lässt.

Habitate

Ursprünglich besiedelte der Wachtelkönig „natürlich“ waldfreie Standorte, also durch Überflutungen, Eisstöße, Feuer, auch Lawinen oder durch Weidegänger entstandene Flächen. Hauptsächlich waren es wohl die Verlandungsgesellschaften in Flusstälern, Seen- und Niedermoorlandschaften mit ihren großflächigen Seggen-, Gras-, und Hochstaudenbeständen, in denen die Wachtelkönige gebrütet haben. Das geht heute nicht mehr, denn derartige unberührte Flusstäler sind in ganz Mitteleuropa bis auf winzige Reste zerstört. Der Wachtelkönig ist daher mehr und mehr auf Kulturland umgestiegen, er besiedelt heute vorwiegend Mähwiesen, Streuwiesen (spät gemähte Wiesen zur Gewinnung von Einstreu) und auch Brachen (sehr selten auch Getreidefelder), was ihm aber im Lauf der letzten Jahrzehnte große Probleme bescherte – v.a. aufgrund der fortschreitenden Grünlandintensivierung und der damit zusammenhängenden immer früheren Mähtermine.

Entscheidend ist dabei die Vegetationsstruktur mit ausreichender Deckung von oben. Die Vegetation soll im Mai eine Deckung von über 80% aufweisen, in Bodennähe hingegen muss die Wiese durchdringbar sein, Mittel- und Untergräser dürfen daher nicht zu dicht werden. Das ist auch der Grund, warum sich der Wachtelkönig gerne in Feuchtwiesen niederlässt, weil deren Produktivität zu guter Deckung und hohem Nahrungsangebot führt und auf den mit Wasser flach überstauten Böden der Wuchs der unteren Schichten unterdrückt wird.

Der Wachtelkönig tritt sich gerne tunnelartige Laufgänge aus, in denen er umherlaufen kann, ohne dass sich oben ein Halmchen krümmt – somit kann es gut sein, dass man den Wachtelkönig aus der Nähe knarren hört, aber sehen kann man ihn nicht. Vor allem Laufkäfer, Heuschrecken und Fliegen, sowie Regenwürmer, Spinnen, Schnecken und kleine Säugetiere sammelt der Wachtelkönig vom Boden oder von der Vegetation ab.

Viele Rufplätze liegen etwas höher als ihre Umgebung, was einerseits der Schallausbreitung dient, andererseits die Nester vor Hochwasser schützt. Auch Strukturen wie nicht gemähte Senken, Böschungen, Staudensäume oder Buschgruppen neben den Brutwiesen sind wichtig, da sie der Art Rückzugsmöglichkeiten während der Mahd oder Schattenspenden an heißen Tagen sein können.

Der Wachtelkönig hat in ganz Europa seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorme Bestandeseinbußen und Arealverluste hinnehmen müssen. In Österreich haben sich die Bestände in den letzten 40 Jahren noch einmal halbiert. Nach einem Tiefstand in den 1980er Jahren, hat sich die Art in den 90ern, wahrscheinlich durch einen Zuzug von osteuropäischen Populationen, wieder etwas erholt.

Gefährdet ist der Wachtelkönig vor allem durch den Verlust von geeigneten Habitaten: durch die Umwandlung von Grünland in Ackerland, durch die Intensivierung der Grünlandwirtschaft mit vermehrtem Düngemittelseinsatz und häufigeren und früheren Mahdterminen, wodurch einerseits nötige Wiesenstrukturen verloren gehen und sich andererseits die Brut nicht ausgeht – Jung- und auch Altvögel werden ausgemäht.

Verbreitung

Vorkommen in der EU: Das Brutgebiet des Wachtelkönigs reicht von den Pyrenäen und den Britischen Inseln im Westen bis zum Baikalsee im Osten und von Mittelskandinavien im Norden über Alpen und Balkan bis Schwarzen Meer und zur Nordosttürkei. 37 europäische Staaten haben Wachtelkönigvorkommen mit einem Gesamtbestand von 1.100.000 bis 1.800.000 Brutpaaren (inklusive der riesigen russischen Bestände), die Europäische Union beherbergte Ende der 1990er Jahre 5.000-8.600 Brutpaare.

Vorkommen in Österreich: Das ursprüngliche Verbreitungsareal des Wachtelkönigs lag in den östlichen Flach- und Hügellagen, wo eine früh einsetzende Vegetationsperiode zwei Jahresbruten ermöglichte, heute aber die wichtigsten Ackerbaugelände liegen. Das heutige Verbreitungsareal ist das Ergebnis des oben angeführten Arealverlustes und betrifft Restvorkommen auf Wiesen in Überschwemmungsniederungen und klimatisch ungünstige Mittelgebirgs- und Berglagen. Der österreichische Wachtelkönigbestand wird heute auf 200-500 Brutpaare geschätzt (NÖ: 100-300).

Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs: Als Brutvogelart ist der Wachtelkönig in 24 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 10).

Position des Natura 2000-Gebietes: Die Verbreitungsschwerpunkte in Niederösterreich liegen im Waldviertel (hier v.a. am Truppenübungsplatz Allentsteig), in den großen Flusstälern (March-Thaya, Donau), in der Feuchten Ebene (Wiener Becken) sowie im Wienerwald und am Alpenostrand. Das Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" hat eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Wachtelkönig.

Ausprägung

Ein besonderes Charakteristikum des Schutzobjektes Wachtelkönig sind seine Populationschwankungen. So lässt sich nicht vorhersagen, ob sich die Art in einem Gebiet von Jahr zu Jahr in ähnlicher Dichte ansiedelt. Aus diesem Grund sind Brutpaar- oder Revierangaben mit Vorsicht zu interpretieren. Entsprechend werden für das Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" aktuell 5-50 „Brutpaare“ angegeben (Stand 2003). Der Wachtelkönig lebt hier auf „Wienerwald-Wiesen“ in Höhenlagen zwischen 230 und 560 m, meist sind es Hangwiesen vom Typ Glatthaferwiesen oder auch wechselfeuchte Ausprägungen des Typs Trespen-Schwingel-Kalktrockenrasen, die im Wienerwald traditionellerweise eher spät (Ende Juni) gemäht werden.

Erhaltungsziele

Einstufung: Im Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" wird der Wachtelkönig als höchstrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: gefährdet; Europa: weltweit bedrohte Art; Rote Liste Österreich: vom Aussterben bedroht).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Wachtelkönigs (ungeachtet der jährlichen Schwankungen soll mittel- und längerfristig eine Brutpopulation von 5-50 Paaren erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung einer extensiven Landwirtschaft mit einem gewissen Flächenanteil an ausgedehntem, spät gemähtem Grünland (und einem Anteil an „Mahd-Refugien“ wie kleine Feuchtfelder, Hochstaudenfluren, bewachsene Gräben, Buschgruppen usw.)

Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung geben, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, aus der ein hoher Grünlandanteil und auch ein gewisser Brachflächenanteil resultiert
 - Beibehaltung und Förderung einer extensiven Grünlandnutzung mit späten Mähterminen auf Teilflächen und gleichzeitiger Verwertungsmöglichkeit für spät gemähtes Heu (z.B. im Zuge der Ausweitung des Reitsports, Reitställe sind häufig Abnehmer von „spätem“ Heu, Etablierung von Heubörsen)
 - Förderung einer wachtelköniggerechten Bewirtschaftungsform der Brutflächen (späte Mahd oder besser noch mosaikförmige Bewirtschaftung mit einer Kombination aus früh, mittel, spät und sehr spät gemähten Wiesenflächen innerhalb eines bestimmten Gebietes) in bekannten Brutgebieten, damit der Wachtelkönig einerseits Zeit hat, die Brut großzuziehen und andererseits dann auf andere Wiesen ausweichen kann.
 - Förderung und Etablierung einer wachtelkönigfreundlichen Mähweise (von innen nach außen!), um – wenn aufgrund betrieblicher Notwendigkeiten schon vor dem Flüggewerden der Jungvögel gemäht werden muss – eine erfolgreiche Flucht auch der Jungvögel zu ermöglichen (übereinstimmende Interessen mit der Jägerschaft!)
 - Belassen eines günstigen Habitatmosaiks bzw. Schaffung von wichtigen Habitatstrukturen in aktuellen und potenziellen Wachtelköniglebensräumen („Mahd-Refugien“ mit früh im Jahr verfügbarer Deckung: z.B. kleine Feuchtfelder, Hochstaudenfluren, bewachsene Gräben, einzelne Weidenbuschgruppen u.ä.)
-

Falco peregrinus

Kurzbeschreibung

Eher unscheinbar schaut der Wanderfalke aus: Er hat eine dunkelgraue Ober- und eine fast weiße Unterseite, lange, zu ihrem Ende spitz zulaufende Flügel und einen relativ kurzen Schwanz. Das Weibchen ist fast bussardgroß und damit beträchtlich größer als das Männchen. Wie alle Falken haben auch Wanderfalken den „Falkenzahn“, eine charakteristische Einkerbung auf beiden Seiten des Oberschnabels, die dazu dient, den Hinterkopf der Beute zu knacken.

Alles andere als unscheinbar ist jedoch der Jagdstil dieser interessanten Art: Der hochspezialisierte Luftjäger kreist zunächst in schwindelnder Höhe, um nach Beute Ausschau zu halten. Ist das passende Opfer – immer ein Vogel in der Größe zwischen Star und Wildente – entdeckt und fliegt es im freien Luftraum, stürzt sich der Wanderfalke mit kräftigen Flügelschlägen herab. Dabei erreicht dieser Weltmeister unter den Greifvögeln die Rennwagengeschwindigkeit von sage und schreibe 280 km/h, mit der er den Beutevogel natürlich in Kürze eingeholt hat, einen Zusammenstoß aber oft verhindert. Häufig verletzt er das Opfer beim Überholen nur mit den Krallen, sodass die Federn „spritzen“, dann fliegt er in einem großen Bogen unter die abstürzende Beute und fängt sie noch im Flug. Gelegentlich wartet der Falke auch, bis das verletzte Tier auf den Boden fällt, um gleich darauf neben ihm zu landen und es mit einem Biss zu töten.

Um seine Beute aus derart großen Entfernungen überhaupt ausmachen zu können, benötigt der Wanderfalke wie auch alle anderen Greifvögel ein außerordentlich gutes Sehvermögen. Und das hat er auch: Auf dem gelben Fleck des Falkenauges befinden sich 1.500.000 Sehzellen, wogegen die Anzahl von 200.000 Stück menschlicher Sehzellen direkt mickrig erscheint.

Der natürliche Speisezettel des Wanderfalken besteht vor allem aus Tauben, Drosseln, Staren, Finken und Ammern. Rund die Hälfte des von ihm verzehrten Fleisches stammt dabei von einer Art: der Haustaube. Diese Eigenschaft versucht man sich zunutze zu machen, indem man in Großstädten Wanderfalken bei Kirchtürmen oder Hochhäusern aussetzt, um mit der herrschenden Taubenplage fertig zu werden.

Im Winter bleiben die Wanderfalken Mitteleuropas in der Gegend ihrer Brutreviere, manchmal können sie aber auch bis zu 180 km verstreichen. Lebenslang halten sie am einmal erwählten Brutrevier fest, können darin jedoch mehrere Brutplätze besetzen. In Falkenmanier bauen sie keine eigenen Nester, sondern legen das Gelege einfach in eine Nische im Fels oder verwenden alte Kolkraben- oder Greifvogelnester für ihre Zwecke. Ende August machen sich die selbständigen Jungvögel auf die Reise und verstreichen aus den angestammten Gebieten. Nur sie verdienen in Mitteleuropa die Bezeichnung „Wander-Falke“.

Habitate

Der Wanderfalke brütet in Mitteleuropa vorwiegend in verschiedenen Felsformationen. Große, geeignete Brutfelsen und ein gutes Nahrungsangebot sind daher für die Ansiedlung der Art unbedingt erforderlich, die großräumige Umgebung um den Brutfelsen ist nicht so ausschlaggebend. Nur intensiv bewirtschaftete Agrarlagen, große, geschlossene Wälder und Hochgebirgslagen werden gemieden. Optimale Reviere liegen oft in Gebieten, wo große, reich gegliederte Felswände in unmittelbarer Nachbarschaft zu nahrungsreichen Niederungen liegen.

Das Jagdhabitat ist dabei immer der freie Luftraum. Er erstreckt sich auf die nähere und weitere Umgebung des Horstes und führt zur Brutzeit maximal 5-7 km vom Nest weg.

Gehorstet wird vor allem in trockenen, vor Witterungseinflüssen geschützten Felsnischen mit ebenem Grund, am besten auf Felsvorsprüngen unter Überhängen und in höhlenartigen Vertiefungen. Schon Felsen mit einer Höhe von 20 Metern werden als Brutfelsen angenommen, jedoch bieten größere Formationen ein reichhaltigeres Angebot an Brutnischen und durch ihre Höhe auch günstigere Möglichkeiten für die Ansitzjagd. Neuerdings gewinnen auch Bruten an störungsfreien Gebäuden wie Burgen, Ruinen und sogar Industrieanlagen an Bedeutung.

Als Fleischfresser ist der Wanderfalke wie auch die anderen Greifvögel ein Endglied in der Nahrungskette. Dadurch können sich mit der Zeit Umweltgifte wie chlorierte Kohlenwasserstoffe in seinem Fettgewebe, den Organen und den Eiern anreichern, was zu Unfruchtbarkeit, zu verminderten Gelegegrößen, dünnen Eischalen und nachfolgendem Bruch beim Bebrüten sowie zu erhöhter Nestlingssterblichkeit führt. So brachen in den 1950er und 60er Jahren die Wanderfalkenbestände in Europa ein, als mit dem weiträumigen Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln (DDT) begonnen wurde. Seit den 80er Jahren, bei niedrigerem Pestizidniveau, begannen sich die Bestände langsam wieder zu erholen. Neben den Pestizidwirkungen sind als weitere Gefährdungsursachen insbesondere Störungen am Nest durch Kletterer sowie die direkte Verfolgung durch Abschuss, Aushorstung und Eiersammeln zu nennen.

Verbreitung

Vorkommen in der EU: Die weltweit verbreitete Art kommt auch in fast ganz Europa – allerdings nur lokal und in geringer Dichte vor. Die heutigen geringen Bestände sind das Ergebnis eines seit den 1950er Jahren aufgetretenen Rückgangs, der in Skandinavien, Nordwest-, Mittel- und Osteuropa in den 70er Jahren fast zum Aussterben der Art geführt hätte. In den 1990er Jahren belief sich der Bestand an Wanderfalken in der EU (15) auf 5.500-8.000 Brutpaare.

Vorkommen in Österreich: Nach der Erholung vom Bestandeszusammenbruch in den 1970er Jahren erstreckt sich das österreichische Brutgebiet heute wieder über den gesamten Alpenraum und reicht im Osten bis in die steirischen Randgebirge und in den südlichen Wienerwald, mit Schwerpunkten in den felsreichen nördlichen Kalkalpen. Die Brutplätze liegen in Österreich auf einer Seehöhe von 450-1.600 m. In Österreich leben heute wieder an die 200-250 Brutpaare dieser Art (NÖ: 30-50).

Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs: Als Brutvogelart ist der Wanderfalke in 25 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 3).

Position des Natura 2000-Gebietes: Das bei weitem zahlenmäßig bedeutendste niederösterreichische Vorkommen existiert im an Kalkfelsen (Brutwänden) reichen Natura 2000-Gebiet „Ötscher-Dürrenstein“. Aufgrund des flächenmäßig eher geringen Habitatpotenzials des Natura 2000-Gebietes "Wienerwald-Thermenregion" (beschränkt auf den Südostteil des Gebietes, den Kalkwienerwald) hat das Gebiet insgesamt lediglich eine geringe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Wanderfalke.

Ausprägung

Aktuell werden 1-2 Brutpaare des Wanderfalken für das Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" angegeben (Stand 2003). Dieses – schon etwas außerhalb des Besiedlungsschwerpunktes in der nördlichen Kalkalpenzone liegende – Gebiet wurde im Zuge der neuerlichen Ausbreitung des Wanderfalken in den letzten Jahrzehnten wiederbesiedelt. Ausgewiesen ist dabei der südöstliche Teil des Natura 2000-Gebietes, der Bereich des Kalkwienerwaldes, der mit seinen schroffen Kalk- und Dolomittfelswänden an einigen Orten

gute Brutmöglichkeiten bietet. Vereinzelt weitere Brutversuche scheinen möglich. Darüber hinaus sind auch die Nahrungsgebiete in die Ausweisung einbezogen. Ein gewisses Konfliktpotenzial im Hinblick auf den Bruterfolg dieser störungssensiblen Greifvogelart besteht infolge der verschiedenen Freizeitaktivitäten (v.a. Felsklettern) im Bereich von Brutfelsen.

Erhaltungsziele

Einstufung: Im Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" wird der Wanderfalke als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand nicht in Europa konzentriert, ungünstiger Erhaltungszustand; potentiell gefährdet, da weniger als 10.000 Brutpaare; Rote Liste Österreich: potentiell gefährdet).

Folgende Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer Kleinpopulation des Wanderfalken (als integrierter Teil der wesentlich größeren Population der nördlichen Kalkalpenzone)
- Sicherung einer umweltgerechten, von Umweltgiften weitestgehend freien Landwirtschaft
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit (Anfang März bis Mitte August) störungsfreien Felsformationen

Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung geben, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft (v.a. konsequentes Verbot und Unterlassung des Einsatzes von Pestiziden mit chlorierten Kohlenwasserstoffen und quecksilberhaltigen Bioziden sowie generelle Einschränkung anderer Pestizide)
 - Falls erforderlich Zonierung von Freizeitaktivitäten (Klettern) im Bereich von Brutfelsen und auch bei Forstarbeiten in Horstnähe Berücksichtigung der Brutzeiten (Anfang März bis Mitte August)
 - Einstellung der (illegalen) Verfolgung durch Abschüsse und Aushorstungen (z.B. durch gezielte Ausforschung und Bestrafung)
-

Weißrückenspecht

A239

Dendrocopos leucotos

Kurzbeschreibung

Wo er schreit, ist der „Urwald“ nicht weit. Wenn der Weißrückenspecht einen Wald besiedelt, heißt das, dass es sich um einen sehr naturnahen Wald handelt. Diese Spechtart ist sozusagen ein „Indikator“ für ursprüngliche, strukturreiche Wälder mit zerfallenden Baumbeständen, viel stehendem Altholz, großen Mengen an liegendem Totholz und an Verjüngungsstadien verschiedener Altersklassen.

Er ist der größte, schwerste und stämmigste unter den heimischen schwarz-weißen „Buntspechten“. Mit seinem etwas längeren Schnabel, der roten Kopfplatte und den fehlenden weißen Schulterflecken – bei ihm sind die Flügel schwarz-weiß gebändert – lässt er sich leicht von den anderen schwarzweißen Spechtarten unterscheiden. Den weißen, namensgebenden Rücken und Bürzel kann man allerdings erst dann erkennen, wenn er die Flügel öffnet.

Leicht zu entdecken ist er nicht, unser Weißrückenspecht, unter Ornithologen gilt er als schwierig zu erfassen. Er hat sehr große Reviere – bis zu 100 ha oder mehr –, eine versteckte Lebensweise und er beschränkt sein Trommeln vorwiegend auf die Balzzeit im März und April. Nur geübte Vogelkundler erkennen den Specht schon am Trommelwirbel.

Der wie viele einheimischen Spechte „saisonmonogam“ lebende Weißrückenspecht bleibt als Stand- oder Strichvogel das ganze Jahr über nahezu am selben Ort, sein Revier verteidigt er aber nur zur Brutzeit. Besonders in höheren, kälteren Lagen, beginnt die Balz schon früher, – oft noch bei tief winterlichen Bedingungen im Februar – damit die Jungenaufzucht genau in die nahrungsreichste Zeit des Jahres fällt.

Hauptsächlich ernährt sich der Weißrückenspecht von holz- und rindenbewohnenden Insekten, vor allem von großen Larven und Puppen verschiedener Käferarten wie z.B. Bockkäfern. Ein Teil der Jungennahrung wird klaubend durch das Absuchen von Zweigen in der Kronenregion von Laubbäumen, des Moos- und Flechtenbewuchses von Bäumen und Büschen und durch Luftjagd erbeutet. Die geringen Mengen an pflanzlicher Beikost wie Schlehen, Vogelkirschen und Haselnüsse nimmt er vor allem im Sommer und Herbst zu sich, wobei er letztere – ebenso wie Blut- und Mittelspecht – in einfachen „Schmieden“ (geeigneten Rindenspalten) bearbeitet.

Als ausgeprägter „Hackspecht“, der vor allem in totem Holz nach Nahrung sucht, macht er sich auf am Boden liegenden Stämmen, morschen Strünken und der unteren Stammregion zu schaffen, in die er so energisch hineinhackt, dass es einem „Sich-Hineinwühlen“ in das morsche Holz gleicht, wobei über 20 cm tiefe Löcher entstehen. Wenn Schnee das am Boden liegende Fallholz bedeckt, wird auf stehendes, abgestorbenes Starkholz ausgewichen. Trichterförmige Vertiefungen und daneben ausgestanzte, scharfkantig ausgehackte und großflächig abgeschlagene Rindenflächen zeugen auch später noch von der Anwesenheit des Weißrückenspechts.

Habitate

Der Weißrückenspecht besiedelt naturnahe Laub- und Mischwälder. In Österreich kommt er in höheren Lagen in Bergmischwäldern, etwa Fichten-Tannen-Buchenwäldern, und in tieferen Lagen in Buchen- oder buchenreichen Eichen-Hainbuchenwäldern vor. In anderen Ländern besiedelt er auch urwaldartige Sumpfwälder mit Erlen und Eschen, laubwalddominierte Mischwälder mit Zitterpappel, Weiden und Erlen, in Skandinavien auch Nadelwälder. Wichtiger als die Waldgesellschaft ist dem Weißrückenspecht ein naturnaher Waldaufbau mit

sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden und toten Stämmen und reichlich vorhandenem Moderholz. Speziell in den intensiv genutzten Wirtschaftswäldern finden sich Bereiche mit Tot- und Altholz nur sehr lokal an Stellen, die eine wirtschaftliche Nutzung unrentabel machen, wie etwa an Steilhängen und Schluchten.

Das alte Holz benötigt der Vogel einerseits zur Nahrungssuche und andererseits als Brutstandort. Die Bruthöhlen werden überwiegend in totem Holz angelegt und zwar zu 90% in toten Laubbäumen. Buchen und Bergahorn sind dazu häufig genutzte Baumarten, im Wienerwald gelegentlich auch Hainbuchen.

Auch nahrungssuchende Vögel werden zumeist auf toten Bäumen angetroffen, abermals meist auf Laubbäumen. Je nach Untersuchungsgebiet werden unterschiedliche Baumarten besonders häufig als Nahrungslieferanten genutzt: Buchen, Bergahorn, Tannen, Erlen, Birken und Eschen, alle meist in dürrer oder morschem Zustand, stehend oder auf dem Boden liegend. Speziell im Winter kommt stehendem Totholz – und hier manchmal schon Stümpfen mit 10 cm Brusthöhendurchmesser – besondere Bedeutung zu, da das liegende Holz bereits tief verschneit sein kann.

Das derzeitige Verbreitungsareal dieser hochspezialisierten Art deckt sich in Mitteleuropa weitgehend mit den verbliebenen Resten sehr naturnaher Mischwälder und stellt damit den in viele Einzelvorkommen zersplitterten Rest eines ehemals viel ausgedehnteren Brutgebietes dar. Heute dürften die Bestände in Mitteleuropa weitgehend stabil sein. Gefährdungen gehen insbesondere von einer weiteren Intensivierung der Forstwirtschaft mit einer Verkürzung der Umtriebszeiten, der forstwirtschaftlichen Erschließung der Bergwälder und der Zunahme der Nadelhölzer aus.

Verbreitung

Vorkommen in der EU: Der Weißrückenspecht besiedelt den Südrand des Nadelwaldgürtels von Skandinavien im Westen bis nach Japan im Osten. In Europa brüten außerdem isolierte Populationen in den Pyrenäen, im Apennin, auf dem Balkan bis zum Peloponnes, in den Ostalpen, den Karpaten, im Taurus und in Westkaskasien. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 34.000- 150.000 Brutpaare geschätzt, der Bestand in der EU (15) wurde für Ende der 1990er Jahre mit rund 1.700 bis 3.300 Brutpaaren angegeben.

Vorkommen in Österreich: In Österreich ist der Weißrückenspecht in allen Bundesländern, infolge seiner speziellen Habitatansprüche jedoch nur sehr lokal und in geringer Dichte verbreitet. Vorzugsweise zwischen 500 und 1.400 m Seehöhe zu finden, kommt der Vogel einigermaßen geschlossen vom Wienerwald westwärts über den Nordalpenrand bis ins Ötscher-Dürrenstein-Gebiet, südwärts bis zum Schneeberg, den niederösterreichischen Randalpen, anschließend in der Montanstufe der oberösterreichischen Alpen, in der Buchenstufe der Tiroler Alpen und etwa im Vorarlberger Klostertal vor. Insgesamt gilt das österreichische Brutareal für diese schwierig zu erfassende Art auch heute noch als ungenügend bekannt. Der gesamte Bestand in Österreich wird aktuell auf etwa 800-1.500 Brutpaare geschätzt (NÖ: 330-520).

Vorkommen in Natura 2000-Gebieten Österreichs: Als Brutvogelart ist der Weißrückenspecht in 15 Natura 2000-Gebieten vertreten (NÖ: 5).

Position des Natura 2000-Gebietes: Innerhalb der österreichischen Verbreitung entlang der Alpen nimmt die niederösterreichische Population eine bedeutende Position ein. Im Vergleich der niederösterreichischen Natura 2000-Gebiete liegen zwar im weiter westlich gelegenen Gebiet „Ötscher-Dürrenstein“ die Populationszahlen um ein Vielfaches höher, doch hat auch das Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" eine hohe Bedeutung für die Erhaltung des Schutzobjektes Weißrückenspecht.

Ausprägung

Das Schutzobjekt Weißrückenspecht ist fast über das ganze Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" ausgewiesen, lediglich die Offenlandflächen, Siedlungen oder aber vom Waldtyp her unpassende Bereiche (etwa die Schwarzkiefernwälder im Südosten des Gebietes) wurden ausgespart. Für das Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" werden aktuell 20-30 Brutpaare angegeben (Stand 2003), jedoch ist aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre (Unterschätzung des Bestands aufgrund der heimlichen Lebensweise und schlechter Erfassbarkeit) damit zu rechnen, dass der Bestand höher anzusetzen ist. Potenziell kommt jeder größere Laubwaldbestand mit der erforderlichen Alt- und Totholzausstattung als Lebensraum für diesen „Urwaldspecht“ in Frage.

Erhaltungsziele

Einstufung: Im Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion" wird der Weißrückenspecht als hochrangiges Schutzobjekt eingestuft (weltweit: ungefährdet; Europa: Weltbestand in Europa konzentriert, günstiger Erhaltungszustand, ungefährdet; Rote Liste Österreich: potenziell gefährdet)

Folgende allgemeine Zielsetzungen für die Sicherung dieser Art können formuliert werden:

- Sicherung und Entwicklung einer Population des Weißrückenspechts (im Anschluss an die alpine und voralpine Population Niederösterreichs), eine Brutpopulation von 20-30 Brutpaaren soll erhalten bleiben
- Sicherung des hohen Laubholzanteils im gesamten Natura 2000-Gebiet "Wienerwald-Thermenregion"
- Sicherung (bzw. Entwicklung) einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Bestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit hohem Anteil an liegendem und stehendem Totholz
- Sicherung und Entwicklung einer Mindestgröße derartiger Altholzzellen (angenommen wird dabei eine Größe von wenigstens 100 ha, nur dann ist eine dauerhafte Besiedlung durch das Schutzobjekt Weißrückenspecht möglich)

Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Bei privatrechtlichen Verträgen werden die konkreten Auflagen gemeinsam mit dem betroffenen Betrieb fixiert. Diese Aufzählung soll eine Orientierung geben, mit welchen Auflagen gegebenenfalls gerechnet werden kann.

Beibehaltung, weitere Einrichtung und Förderung von Naturwaldreservaten

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und Belassen von liegendem und stehendem Totholz (auch kleindimensioniertes Totholz wird durch diesen Specht genutzt, z.B. nur 30 cm hohe Stümpfe mit einem Durchmesser von lediglich 15 cm)
 - Durch geeignete Forstpolitik langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils im Wienerwald, insbesondere Erhaltung von Buchen- bzw. buchen- und bergahornreichen Mischwäldern (dies bedeutet umgekehrt: keine Ausweitung von Nadelwäldern auf Laubholzstandorten)
 - Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils)
-